

# Die Stimme des Papstes

## Über das Laienapostolat

*Papst Pius XII., der in jedem Jahre die römischen Pfarrer und Fastenprediger empfing, richtete dieses Mal, da er durch seine Krankheit gehindert war, ihnen die gewohnte Audienz zu erteilen, eine schriftliche Botschaft an sie. Da dieses Schreiben ein denkwürdiges Dokument der persönlichen Verbundenheit des Heiligen Vaters mit seiner Diözese Rom ist und von der seelsorglichen Erneuerung spricht, die dem Heiligen Vater als Ziel des Marianischen Jahres vorschwebt, geben wir die Botschaft im Wortlaut wieder:*

Es wäre Uns eine unvergleichliche Freude gewesen, euch heute — wie schon so oft in der Vergangenheit — persönlich zu empfangen, die ihr sicherlich zu den Söhnen gehört, die Uns ganz nahe und Unserem Herzen besonders teuer sind: Wir hätten euch, geliebte Pfarrer von Rom, gern mündlich willkommen geheißen mit der Liebe, die ihr kennt, und hätten auch mit Unserem Segen die Priester begrüßen wollen, die in den Kirchen der Ewigen Stadt während der Fastenzeit als Prediger den Samen des göttlichen Wortes ausstreuen werden.

Da aber jetzt die traute jährliche Begegnung des Bischofs mit seinen unermüdeten und unermüdlischen Helfern nicht möglich ist, möchten Wir wenigstens in einem Schreiben Unser Wort zu euch gelangen lassen, das in erster Linie ein Wort väterlichen Dankes ist für all das, was ihr tut, damit Unser Rom immer mehr erstrahle wie ein Leuchtturm christlichen Lichtes. Wir wissen es wohl, mit welcher erleuchtetem Eifer, mit welcher Zähigkeit und mit welchem Geist der Selbstverleugnung ihr achthabt auf die Erhaltung des Glaubens und der Sitten bei den Gläubigen, auf die Vervollkommnung ihrer Seelen, aber auch auf die Zurückgewinnung jener verlorenen Söhne, die das Vaterhaus verließen und jetzt ein Leben des Elends und des Hungers führen. Es ist Uns auch bekannt, daß viele Pfarreien zu einem neuen Leben erwachen, und einige leben schon durch Gottes Gnade in der Stimmung eines wahren und allgemeinen Aufbruchs.

### *Das Beispiel einer Pfarrei*

Weil Beispiele den Zagenden Mut einflößen und die Zweifelnden mitreißen, möchten Wir heute — wie Wir es schon bei anderen Gelegenheiten taten — auf eine Pfarrei im besonderen hinweisen; diese scheint Uns entschieden auf dem Weg zu sein, sich in eine wirkliche und tätige christliche Gemeinschaft umzuformen; sie wird wie eine große Familie, in der die Menschen als Kinder Gottes wie Brüder untereinander leben. Ist in ihr nicht tatsächlich das Problem des Elends so in Angriff genommen und gelöst worden, daß allen Armen in ihrer Not brüderliche Hilfe wird? Wir haben erfahren, daß in dieser Pfarrei kein Armer in seiner Krankheit ohne den Besuch des Arztes bleibt und daß auch ausgezeichnete Ärzte hierin mitwirken, froh, Jesus in der Person der kranken Brüder Hilfe zu leisten. Der Schmerz, der in all seinen Formen an jede Türe klopft, ohne Rücksicht auf Alter und Vermögen, findet Seelen, die bereit sind, zu helfen, damit es keinem an Trost oder notwendiger Hilfe fehle.

Inzwischen ist auch die Frage der religiösen Unterweisung der Kinder geordnet; von 1800 entziehen sich ihr nur

200, von denen man hofft, daß auch sie bald kommen werden; im Oratorium der männlichen Jugend gibt es allein an eingetragenen Mitgliedern etwa 600.

Das Leben der Gnade ist in vollem Aufblühen. Die Werbung für das allabendliche Rosenkranzgebet in allen Familien ist im Gange, und über tausend haben sich dem Gebetsapostolat angeschlossen. Es fehlt noch die Kirche, aber in den drei Kapellen werden täglich mehrere Hundert Kommunionen ausgeteilt, während sich an den Festtagen über zweitausend Gläubige dem Tisch des Herrn nahen.

Solch eine eifrige Wirksamkeit hat sich in verhältnismäßig kurzer Zeit entwickelt, und die Pfarrei der hl. Franziska Cabrini verdankt diese ihre christliche Wiedergeburt dem Eifer, mit dem sich Priester und Gläubige ans Werk machten und auf den Rat der „Christlichen Bruderhilfe“ eine praktische und organische Arbeitsweise anwandten. Aber gute Nachrichten kommen auch von anderen Pfarreien der Stadt, die Wir ebenfalls in heiligem Wettstreit untereinander sehen.

Inzwischen möchten Wir euch für alles, was ihr tut und was ihr, ermutigt und unterstützt von Unseren unmittelbaren Vertretern in der Verwaltung der Diözese Rom, tun werdet, für den Trost und die Freude, die ihr Unserem Herzen bereitet und bereiten werdet, Unseren wärmsten Dank wiederholen und euch Unser väterliches Wohlgefallen zum Ausdruck bringen.

Doch nun erwartet ihr vor der Erteilung Unseres Segens von Uns ein Wort der Anspornung, und Wir könnten euch auch nicht zu Euren Gläubigen senden, ohne dieses Wort in aller Einfachheit, wie es Uns aus dem Herzen kam, an Euch gerichtet zu haben. Ihr wißt es und predigt es dem Volke, daß das Marianische Jahr neue und größere Anstrengungen zum Guten bezweckt. Die Jungfrau-Mutter, welche die Pfarreien Roms abwechselnd in ihrem größten Heiligtum mit solcher Erbauung verehren, erwartet, daß weitere Schritte getan werden auf dem Wege der gänzlichen christlichen Erneuerung, zu der Wir zuerst gerade euch, geliebte Pfarrer von Rom, riefen und die heute durch den Eifer der geistlichen Hirten im Begriff ist, sich über ganz Italien auszubreiten.

Wir hatten verschiedentlich Gelegenheit, auszuführen, wie nach Unserem sehnlichen Wunsch die Pfarrei in diesem Geist erneuerten Eifers beschaffen sein soll. Wir möchten hier auch nicht Anregungen und Richtlinien wiederholen, die stufenweise und mit beharrlicher Ausdauer durchzuführen sind. Es handelt sich vielmehr um eine Frage, an deren Lösung ihr sicher schon denkt, weil sie mehr als je dringend ist und niemanden gleichgültig und untätig lassen kann, der auch nur irgendwie Anteil an der Verantwortung für den Weinberg des Herrn hat.

### *Christus als lebendige Wirklichkeit*

1. Es besteht kein Zweifel, geliebte Söhne, daß Wort und Wirken der Kirche — die ja gleichbedeutend sind mit dem Wort und Wirken Jesu Christi — wirklich überall eindringen müssen, um alles und alle zu beleben. Da Gott, der absolute Herr der Welt, es will, ist dem Evangelium Jesu die Aufgabe zuzuerkennen, ganz und gar das Denken des Menschen wie auch seine ganze Tatkraft in Überlegung und Ausführung zu bestimmen. Es ist kein anderer Ausweg für die Menschheit zu sehen, als die Welt wieder

aufzubauen im Geiste Jesu Christi. Er allein ist in Wirklichkeit der Retter des Einzelnen, der Familie, der ganzen Gesellschaft. Die verantwortlichen Menschen sollen sich von dieser unbedingten Notwendigkeit überzeugen; denn wenn sie Gott nicht Rechnung tragen oder ihn leugnen, dann werden sie neue Bauten entstehen lassen, die noch häufiger sind als die gegenwärtigen.

2. Mit dieser Gewißheit im Herzen achtet jetzt einmal nicht mehr auf die Welt im ganzen, sondern auf die Verhältnisse einiger großer Städte, unser Rom nicht ausgeschlossen, tut es ohne Schwarzseherei, aber auch mit klarem Blick für die Wirklichkeit. Überlegt mit Uns und fragt euch: für wie viele eurer Pfarrkinder, für wie viele Familien, die im Gebiet eures Kirchspiels wohnen, bedeutet Jesus eine lebendige Wirklichkeit? Wie viele beten zu ihm? Wie viele holen ihre Lebenskraft von ihm? Wie viele leben von ihm und für ihn?

Alle, das ist wahr, glauben mehr oder weniger an irgend etwas; sehr viele sind getauft und sind auch zur Ersten hl. Kommunion gegangen; sie haben ihre Ehe in der Kirche geschlossen, und sie wünschen, so Gott will, die Sterbesakramente zu empfangen und kirchlich begraben zu werden.

Aber rings um eine mehr oder weniger große Gruppe von eifrigen Katholiken gibt es einfache Mitläufer, Gleichgültige und sogar Feindselige. Weil Wir selbst aus diesem Grunde in steter Sorge sind, können Wir Uns leicht eure innere Qual vorstellen: wie es anzustellen sei, alle in eurem apostolischen Wirken zu erreichen, um alle in den Stand zu setzen, aus den Quellen des Lebens zu schöpfen. Da ihr eure Unzulänglichkeit gegenüber den Anforderungen eines immer ausgedehnteren und immer verwickelteren Apostolats seht, macht vielleicht auch ihr euch traurigen Herzens die Klage des göttlichen Meisters zu eigen: „Die Ernte ist zwar groß, aber der Arbeiter sind wenige“ (Matth. 9, 37). Es gibt Priester unter uns, die keine Pause kennen und sich keine Ruhe gönnen: aber was können wir tun? Wie ist es möglich, Mittler zu sein zwischen Gott und vielen Tausenden uns anvertrauter Seelen? Und wie sollen wir in gewisse „Zonen“ gelangen, die geistig in großem Notstand sind, wenn schon unsere Gegenwart — wir wollen nicht sagen Feindseligkeit, aber doch Verwunderung gerade bei denen erregt, die wir suchen?

Und doch, selbst unter diesen Verhältnissen hört ihr nicht auf, die Hirten aller Seelen zu sein, die in eurer Pfarrei leben. Ihr vermögt abends nicht zufrieden zur Ruhe zu gehen, wenn ihr nicht in Demut und aufrichtigen Herzens sagen könnt: „Herr, ich habe heute alles, soweit es von mir abhing, getan, um die Seelen zu retten.“

### *Gebet und Verkündigung*

3. Oh, Wir wissen es, geliebte Söhne, ihr könnt jede Seele erreichen, auch die fernste, die abständigste, die widerspenstigste, wenn ihr für sie betet und euch für sie opfert. Ihr könnt im besonderen eure Kinder und eure Kranken aufbieten, daß sie auf die euch anvertrauten Seelen einen Gnadenregen herabziehen. Ihr könnt vor allem jeden Morgen für alle das hl. Meßopfer darbringen. Wir schätzen vollauf — wie könnte es anders sein — den äußerst wirksamen Beitrag dieser geistigen Waffen. Aber in der gegenwärtigen Heilsordnung bleibt die beängstigende Frage: „Wie sollen sie an ihn glauben, wenn sie nicht von ihm

gehört haben? Wie von ihm hören, wenn niemand predigt?“ (Röm 10, 14.)

### *Notwendigkeit und Einsatz der Laienapostel*

4. Die natürliche Folgerung daraus, geliebte Söhne, ist die Notwendigkeit, euch helfen zu lassen, Mitarbeiter zu finden, die imstande sind, eure Kräfte und eure Möglichkeiten zu vervielfachen, und die bereit sind, euch dort zu vertreten, wohin ihr nicht kommen könnt. Daher die große Bedeutung des Laienapostolats, das, wie ihr selbst aus eigener Erfahrung wißt, eine mächtige Kraft für das Gute werden kann.

Der Herr kommt auch heute den Nöten seiner Kirche entgegen. Und da hier und dort wahre Missionsgebiete um unsere Kirchtürme herum entstehen, so muß man Gott dafür danken, daß sich unter den Laien die Berufungen zur Heiligkeit und zum Apostolat mehren. So ist es gegenwärtig auch nicht schwer, hochherzige Seelen zu finden, die — seien sie nun eingeschriebene Mitglieder der katholischen Verbände oder außerhalb derselben — in gleicher Weise bereit sind, dem Priester in der Seelsorge zu helfen.

5. Es wird also notwendig sein, diese Seelen zu finden und sich ihrer nach einer gründlichen Schulung zu bedienen.

a) Man muß wissen, wie viele es sind, wo sie sind, was sie leisten können und welcher Art ihre tatsächliche Verwendungsmöglichkeit ist. Zählt die Mitglieder der katholischen Aktion, deren vier Zweige — das ist Unser lebhafter Wunsch — in keiner Pfarrei fehlen dürfen. Reiht ihnen an die anderen Verbände, ohne jene Menschen zu übergehen, die sich nicht gern organisieren lassen, aber dem Pfarrer doch wertvolle Dienste leisten können, wenn er es versteht, sie für Einzelaktionen oder für Unternehmungen der Flankendeckung einzusetzen.

b) Sind die Hilfskräfte entdeckt und bekannt, so müssen sie geschult werden. Dabei ist vor Augen zu halten, daß die Vorbereitung und Schulung der eigenen Mitarbeiter keine verlorene Zeit ist. Jene, die euch im Apostolat unterstützen werden, sind nicht als „Last“ anzusehen, wenn man sie auch nicht dem Gewicht der Flügel vergleichen möchte, welche die Bewegungen nicht hindern, sondern sie erleichtern. Natürlich darf auch die menschliche Bildung nicht vernachlässigt werden, um so weniger, als eine vollständige Entwicklung der natürlichen Anlagen, weit davon entfernt, zum Heldenmut der Tugend im Gegensatz zu stehen, die apostolische Tätigkeit leichter und wirksamer macht.

Besondere Sorge werdet ihr der intellektuellen Ausbildung eurer Mitarbeiter widmen, indem ihr eigens darauf achtet, daß sie dank einer wahrhaft tiefen Kenntnis der Religion klare Ideen haben. Ihr wißt gut, wie notwendig es heute ist, daß einer zu reden versteht, auch in der Öffentlichkeit, um den Geist vieler Menschen zu erleuchten und um die Kirche gegen die Angriffe zu verteidigen, die man heute überall so häufig hören kann, auf dem Markte, in den Büros, in den Fabriken, auf den Straßen.

Aber vor allem sorgt für ihre geistige Bildung. Laßt sie Christus anziehen, gebt ihn ihnen zur Nahrung. Gebt ihnen in seinem göttlichen Herzen ein Vorbild, an dem sie sich in ihren Gedanken, Gesinnungen, Bestrebungen, Worten und Handlungen orientieren können. Macht, daß ihr Herz sich auf Jesus verlasse und sich den Armen seiner himmlischen Mutter anvertraue!

c) Dann muß man sie aber auch zum Einsatz bringen. Die einen werden euch auf besondere materielle und geistige Bedürfnisse hinweisen, andere werden euch die Tore einer Seele öffnen, die sich jedem priesterlichen Eingreifen verschloß. Wieder ein anderer trägt in eurem Namen die Gabe zu den Armen, ein anderer besucht die Kranken oder nimmt an einem Schmerz oder einer Freude teil. Ihr braucht Hilfe beim Unterricht des Katechismus für die Kinder. Dann ist es weiter nötig, daß jemand in den Fabriken, den Schulen, den Mietshäusern das Apostolat ausübe, nicht nur durch seine Gegenwart, sondern auch durch die Tat; daß jemand ein Fähnlein missionarischer Laien unter eurer Führung und mit eurem Segen zusammenführe und zum Arbeiten bringe. Seid anspruchsvoll

in der Aufstellung der Ziele und bleibt beharrlich in der Hinführung dazu! Diese Mitarbeiter sollen selbstverständlich keine Befehle geben, aber sie dürfen auch nicht auf die Stufe bloß ausführender Werkzeuge herabgedrückt werden. Laßt ihnen also genügend Raum für die Entwicklung ihres glühenden und segensvollen Unternehmungsgeistes! Das macht sie dann auch froher, eifriger und bereitwilliger, mit euch zusammenzuarbeiten.

Das also, geliebte Söhne, haben Wir euch sagen wollen über eure apostolische Arbeit in der gegenwärtigen Stunde, die so schwierig und hart ist. Auf sie rufen Wir die Überfülle der göttlichen Gnade herab, deren Unterpfand der Apostolische Segen sei, den Wir euch von ganzem Herzen spenden.

## Die Kirche in den Ländern

### Die Auseinandersetzung um das Schicksal der Arbeiterpriester hält an

Der erste März war von den französischen Bischöfen als der Termin genannt worden, bis zu dem die Arbeiterpriester ihre Stellen in den Fabriken und ihre „zeitlichen Verpflichtungen“ aufgeben sollten. Es scheint, daß die überwiegende Mehrzahl die Weisung befolgt oder, wo das noch nicht möglich war, ihre Bereitschaft dazu ausgedrückt hat. Die Zahl derer, die bisher nicht gehorcht haben, scheint nicht groß zu sein.

#### *Keine sofortigen Sanktionen*

„La Croix“ (vom 1. März) schrieb, es sei nicht zu erwarten, daß diejenigen, die ihren Gehorsam noch nicht erklärt hätten, sofort mit Sanktionen belegt würden. „Die Kirche kann sich nicht entschließen, das geringste ihrer Kinder aufzugeben. Und wenn es sich um Priester von unbestreitbarer Großmut handelt, so zeigt sie sich noch langmütiger; sie schöpft alle Hilfsmittel aus. Erst bei beharrlichem, verstocktem Ungehorsam greift sie mit Sanktionen ein.“ Kardinal Gerlier hat das in einer Erklärung vom 18. März bestätigt. Sie ermahnt gleichzeitig dazu, angesichts des schweren Gewissenskonfliktes der Betroffenen diskret zu sein und keine Statistiken über die, die sich unterworfen oder nicht unterworfen hätten, zu führen.

#### *Bitterer Gehorsam*

Die 26 (von 31) Arbeiterpriester der Mission de Paris, die dem Kardinal Feltin ihre Bereitschaft zum Gehorsam erklärt haben, haben doch gleichzeitig vor der Presse ausgesprochen, daß sie das nicht ohne Bitterkeit täten. Diese Bitterkeit haben sie schon vorher in einem längeren gemeinsamen Schreiben (vom 26. Februar, veröffentlicht in „L'Actualité religieuse dans le Monde“, Nr. 23, vom 1. März 1954) zum Ausdruck gebracht, das ihre Antwort auf den Brief der Bischöfe an sie war (vgl. das letzte Heft der Herder-Korrespondenz, S. 260 f.).

Sie beklagen sich darin, daß man „im Namen des Glaubens und des Gehorsams“ von ihnen verlange, daß sie die Verdächtigung ihrer Ehre als Priester und ihrer menschlichen Würde auf sich nehmen sollten. „Wir leiden daran für uns selber, wir leiden daran für unsere Kameraden,

denen gegenüber sich die Kirche wieder einmal als unfähig erweist, ihr wesentliches Streben in sich aufzunehmen.“ Ihr Auftrag, der ihnen von ihrem Bischof, Kardinal Suhard, verbürgt worden war, war nicht: „zu taufen, sondern das Evangelium zu verkünden“ (1 Kor 1, 17) — „und zwar in einer Welt, die wohl kein anderes Priestertum brauchte als das Priestertum unserer Kirche, aber ein Priestertum, das anders war als jenes, das sie kannte: so wurde von allen Seiten unser Beginn ermutigt“. Nun müssen sie „wie Job vor seinen Freunden“ die Stimme erheben und beteuern, daß sie ihren Auftrag nicht verraten hätten. Niemand habe bei der Entwicklung, die er genommen habe, jemals festgestellt, er wäre mit ihrem Priestertum nicht vereinbar — nicht einmal in Rom. „Und jetzt auf einmal verlangt man von uns brutal etwas wie eine Abschwörung — wie sollten wir also nicht das Gefühl haben, verraten, getäuscht zu sein . . . Aus Gründen, die man uns nicht alle gegeben hat — wie Sie selber kürzlich gesagt haben —, von denen viele uns buchstäblich fremd sind, fühlen wir uns den unmenschlichen Forderungen eines Verteidigungsplanes geopfert, der wieder einmal die Kirche unbeweglich macht, sie auf sich selber zurückwirft und ihr die Zukunft bereitet, die sie vermeiden wollte.“ Dieser Vorwurf, die Kirche wolle sich wieder aus der Geschichte zurückziehen, wird dann noch einmal stärker wiederholt: „Das, was zu verteidigen erst-rangig wichtig erscheint, ist ein kirchlicher Rahmen (cadre), außerhalb dessen man weder Glauben noch Priestertum für möglich hält und in den sich der Ungläubige entweder einpassen oder verderben muß. Unsere Mission war es aber gerade, der unvermeidbaren Enge dieses Rahmens abzuweichen, in den man uns jetzt zurückführen will, weil die religiöse Autorität heute seine Stärkung für nützlicher hält als die Präsenz der Kirche im Herzen der brennendsten Probleme unserer Zeit.“ Sie machen „gewissen christlichen Milieus“ den Vorwurf, sie hätten nur solange Mitleid mit dem Elend, wie dieses ohne Kampfmittel sei, aber sobald es durch seine Organisation Macht bekomme, hielten sie „diese Organisationen für eine gefährlichere Bedrohung der Kirche als die Not des Glaubens, über die man sich damals [als Godins Buch „France, pays de mission“ erschien] im Namen der missionarischen Forderungen beunruhigte“. Der Brief schließt damit, daß zwar jeder den Entscheidungen des Kardinals frei und loyal